

Gedanken zum 75. Todestag von Dietrich Bonhoeffer am 9. April 2020

Wie können wir glaubwürdig von Gott reden? Diese Frage trieb den evangelischen Christen im Widerstand um. Der Gründonnerstag gibt eine wegweisende Antwort.

Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe. Wer Tischgemeinschaft mit dem Herrn hat, soll in seiner Nachfolge den Menschen die Füße waschen, nicht den Kopf!

Die drei österlichen Tage vom Leiden, Sterben und von der Auferstehung Christi sind eröffnet. Was da gefeiert wird, ist kaum zu glauben – immer schon und erst recht heute. Ein Leben ohne Gott, ohne Glaube, ohne Bezug zu Christus scheint für die allermeisten völlig normal zu sein. Dass es so kommt, hat der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer in den letzten Tagen des 2. Weltkrieges vorausgesehen. Heute vor 75 Jahren, am 9. April 1945, wurde er hingerichtet. Dass Europa einer völlig religionslosen Zeit entgegengeht, damit dürfen sich Christen nie abfinden, notiert er 1944 im Gefängnis in Berlin-Tegel. Sie müssten mit Gott unter der Gottvergessenheit der Menschen leiden. Dazu habe Jesus seine Jünger angefleht, als er am Ölberg zu ringen hatte.

„Weltlich“ leben und „weltlich“ von Gott reden

Getsemani, schreibt Bonhoeffer (Brief vom 18.07.1944), „das ist die Umkehrung von allem, was der religiöse Mensch von Gott erwartet“. Statt Trost und Halt zu bekommen, wird er „aufgerufen, das Leiden Gottes an der gottlosen Welt mitzuleiden. Er muss also wirklich in der gottlosen Welt leben und darf nicht den Versuch machen, ihre Gottlosigkeit irgendwie religiös zu verdecken, zu verklären“. Nicht in spirituellen Erlebnissen, nein, in der Diesseitigkeit des Lebens gilt es Gott zu suchen. Sein Name ist Jahwe, „Ich-bin-da“. Wie in einem Wimmelbuch ist Gott auf jeder Seite zu finden – für den, der geduldig sucht. Der jenseitige Gott ist mitten im Diesseits zu entdecken – und auch für andere aufzudecken.

Das war die „Kunst“ Jesu, für die er von den einen geliebt und von den anderen angefeindet und gehasst wurde. Abgeschriebenen Kranken, Verachteten und solchen, mit denen man nicht einmal redet, hat er zeigen können, wie sehr gerade sie Gott am Herzen liegen. Für „Saubermänner“ war das blanke Gotteslästerung. So tief beugt sich Gott niemals herab, waren sie überzeugt, und meinten, Gottes Ehre schützen zu müssen vor diesem Wanderprediger. Und heute beugt sich Jesus ganz tief und säubert unten am Boden die Füße seiner Tischgenossen. Das geht nicht nur Schriftgelehrten zu weit, da zuckt auch Petrus zurück: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus aber meint es ernst – und dreht das Rad noch weiter: Ein Beispiel habe ich euch gegeben – damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.

Wer so lebt und liebt, ist fähig zur Zivilcourage, zum Widerstand aus dem Glauben. Das ist abzulesen am Leben Jesu und vieler seiner Zeugen. Sie zeigen: Biblische Begriffe sind voller Lebenskraft, wenn sie „weltlich“ gelebt, statt in einen religiösen Nebel gehoben werden. Christen müssen so von Gott reden, dass ihn auch ein säkularer Mensch entdecken könnte, notiert der Gefangene im bayerischen KZ Flossenbürg. Anfang April 1945 wird es noch einen Monat dauern, bis das nationalsozialistische Deutschland endlich zusammenbricht. Vorher aber muss so einer wie Dietrich Bonhoeffer noch weg: Ein eilig einberufenes Standgericht fällt das Todesurteil. Dietrich Bonhoeffer wird im KZ des bayerischen Flossenbürg erhängt, einer

der letzten Widerstandskämpfer des Terrorregimes.

Bonhoeffer erlebte sich nicht als Heiligen. Mal erfährt er sich als souverän und mutig, mal als äußerst unvollkommen, ängstlich, wenig ganzheitlich. Wie sehr er rein verstandesmäßig mit dem Leben zurechtkommen möchte, wird ihm in der Beziehung zu seiner 18 Jahre jüngeren Verlobten bewusst und noch mehr in der gewaltsamen Trennung von ihr. Seine Sehnsucht nach Leben, Freiheit und Ganzheitlichkeit bricht auf. 39 Jahre ist er alt, als er hingerichtet wird. Mit seinem hellen Verstand erkannte der Pfarrer, Dozent und Widerstandskämpfer schon 1933 den Ernst der Lage, als Adolf Hitler die Macht übernahm und eine erste Welle staatlichen Terrors gegen Juden einsetzte: Für die Kirche könnte es notwendig werden, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad in die Speichen zu fallen. Bedenkenswert auch heute.

„Ein Beispiel habe ich euch gegeben ...“

Was Bonhoeffer kommen sah, erleben wir Christen in der Mitte Europas heute: dass Gott eine leere Formel geworden ist, ein Begriff, der Leben einschränkt, der rückwärtsgewandt und folglich zu überwinden ist. Wie rede ich von Gott? Was tue ich in seinem Namen? Ist mein persönliches Glaubenszeugnis greifbar? Wie glaubwürdig sind wir als Kirche? Was bewirken wir mit unserem Reden und Tun eher: dass Menschen eine Tür zum biblischen Gottesglauben finden oder dass diese Tür zugeht?

Ein Beispiel habe ich euch gegeben, sagt Jesus und macht die Tür ganz weit auf. Spielen wir also nicht Fußwaschung, sondern leisten wir sie. Spielen wir nicht Ölbergnacht, sondern versuchen wir, die Fremdheit Gottes auszuhalten, ihn zu suchen. Heute und im Alltag.

Heinz-Willi Rivert SAC